Militärpolitik in der Sackgasse

Autor(en): **Bertschi, Marcel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1964)**

Heft 6

PDF erstellt am: **08.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-337555

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wenn wir das Beispiel der Jugendlichenmitarbeit besonders hervorhoben, will dies nicht heißen, daß nicht auch die andern Altersklassen mit uns zusammenarbeiten sollen. Wir brauchen die aktive Unterstützung aller Bevölkerungskreise dringend, wenn wir den Kampf gegen diese Hydra der Gewässerverschmutzung, der Luftverunreinigung und verwandten Plagen auf die Dauer erfolgreich bestehen wollen.

DR. MARCEL BERTSCHI

Militärpolitik in der Sackgasse

Allenthalben herrscht im Schweizerland große Empörung über den Mirage-Skandal. «Die beste Mirage der Welt», wie das Superflugzeug vom «Blick» genannt wurde, kostet einige hundert Millionen mehr – und wird erst 1970 wirklich einsatzbereit sein – wenn es gelingt, dieses Flugzeug überhaupt zum Einsatz zu bringen. Bis dahin sind nämlich noch einige kleinere und größere Hürden zu überwinden. Die Zustimmung durch das Parlament – die beim Erscheinen dieses Artikels sicher bereits vorliegt – ist noch das geringste Hindernis. Die weiteren finanziellen Folgen sind schon gewichtiger, aber ebenfalls zu verkraften. Was unsere Militärpiloten wollen, pflegen sie auch zu erhalten! Die größte Hürde wird die Überwindung aller technischer Schwierigkeiten sein, die bis heute noch keineswegs gelöst sind. Die Elektronik beispielsweise ist noch nicht eingebaut – und kann deshalb auch nicht geprüft werden . . .

Der Zorn ist, wie gesagt, groß. Biedere Schweizer versteigen sich sogar zur Forderung, die verantwortlichen Herren sollten zurücktreten! Aber wie so oft, richtet sich auch hier der Zorn auf ein falsches Objekt. Selbstverständlich ist die riesige Kreditüberschreitung bei der Mirage-Beschaffung ein Skandal. Aber dieser Skandal war schon seit langer Zeit zu erwarten. Man hätte nur die Augen offenhalten müssen! Dies aber ist nicht eben eine Haupttugend der Schweizer: Nach der Tat hält der kluge Schweizer Rat . . .

Die fehlende Konzeption

Den wenigsten Schweizern ist es bisher aufgedämmert, daß unsere Militärkonzeption vielleicht nicht unseren Verhältnissen angepaßt sein könnte. Widerspruchslos folgten unsere Parlamentarier dem von sogenannten Militärsachverständigen vorgeschlagenen Weg der Vollmechanisierung unserer Armee. Wenige warnten davor; zu diesen Rufern in der Wüste sind die Divisionäre Ernst und Waibel und die Basler «Nationalzeitung» zu zählen.

Sie fragten sich schon vor der Inkraftsetzung der Truppenordnung 1961, was wir ohne genügende Panzer- und Flugzeugabwehr ausrichten könnten;

sie fragten sich, ob Superflugzeuge und schwere Tanks, die Vollmechanisierung unserer Armee klug und finanziell erschwinglich seien. Diese Fragen sind heute berechtigter denn je!

Wir müssen uns endlich einmal darüber klarwerden, ob wir in der Schweiz mit einer verkleinerten NATO-Armee gut beraten sind – oder ob wir uns vielleicht auf unsere Verhältnisse zugeschnittene Lösungen der Bewaffnung und Ausrüstung unserer Armee einfallen lassen sollten. Ich glaube, die letzte Möglichkeit wäre die richtige Lösung – wenn wir nicht im stillen mit dem Gedanken liebäugeln, uns im Ernstfall sowieso der NATO anzuschließen . . .

Haben wir eine Militärkonzeption, die unseren geographischen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen angepaßt ist? Davon ist sicher keine Rede – wie die Mirage-Geschichte drastisch beweist. Vorerst ist noch niemandem in den Sinn gekommen, einen Ausgabenplafond festzulegen, der wirklich verbindlich wäre – die 1,2 Milliarden Franken Militärausgaben pro Jahr wurden nie als oberste Grenze behandelt –, dann hat man sich aber auch keine Gedanken darüber gemacht, wie diese Summe auf die verschiedenen Truppengattungen zu verteilen wäre. So kommt es denn, daß in den folgenden Jahren die Fliegertruppe für ihre Wunderwaffe enorme Summen verbraucht und andere Waffengattungen sich den Gürtel enger schnallen müssen. Welche dies sein müssen, weiß man ebenfalls nicht, denn auch hier wurden keine Prioritäten festgelegt. Weil eben eine Konzeption fehlt . . .

Schon die alten Eidgenossen . . .

Dabei wäre es – ginge man für einmal vom Prestigedenken ab – gar nicht so schwer, sich eine vernünftige Konzeption für den Aufbau unserer Armee zurechtzulegen. Schon die alten Eidgenosssen kopierten bekanntlicherweise nicht ihre Gegner und stellten verkleinerte Ritterheere auf, sondern sie ersannen sich eine ihren Kräften angepaßte Kampfweise. Genau das tut uns auch heute not.

Wir müßten uns einmal überlegen, ob wir wirklich mit noch so schnellen Jagdflugzeugen imstande sind, feindliche Luftangriffe abzuwehren. Sofort käme dann die Antwort: nein; bei den heutigen Flugzeuggeschwindigkeiten – von den Raketen wollen wir gar nicht reden – ist das völlig ausgeschlossen. Also brauchen wir auch gar keine Superflugzeuge, sondern höchstens Flablenkwaffen, wie die «Nationalzeitung» richtig feststellte.

Brauchen wir – um ein weiteres Beispiel herauszugreifen – wirklich schwere Panzer, mit denen unsere Soldaten in der Schweiz praktisch nirgends richtig üben können? Wären Panzerabwehrwaffen – vor allem die Panzerabwehrraketen – nicht unseren Gegebenheiten besser angepaßt? Unsere Panzer sind – ohne einen genügenden Luftschirm, über den wir im Ernstfall nicht verfügen werden – den feindlichen Flugzeugen wehrlos ausgeliefert. Müssen wir

unsere Armee überhaupt vollständig mechanisieren? Hat man sich schon einmal überlegt, wie verstopft unsere Verkehrswege im Ernstfall sein werden? Wie leicht werden diese Vehikel Opfer der feindlichen Luftwaffe, fehlt es uns doch an wirksamen Flabwaffen. Denn weil die Mirages soviel kosten, muß nun die dringend notwendige Radarisierung der Flab zweifellos zurückgestellt werden!

Die Infanterie ist nach wie vor das Wichtigste unserer Armee. Warum gibt man ihr dann nicht die besten Waffen? Warum prüft man nicht, ob nicht eine auf unsere Verhältnisse zugeschnittene Guerillatruppe besser wäre als eine Miniatur-NATO-Armee? Vielleicht deshalb, weil man dann nicht mehr eindrückliche, kostspielige und nutzlose Defilées veranstalten könnte?

Neue Ideen schadeten nichts

Kürzlich hat Rolf Bigler ein Buch veröffentlicht («Der einsame Soldat»). Darin stellt er fest, daß die Erkenntnisse, die andere Armeen in den letzten Jahren sammeln konnten, bei uns noch keineswegs verwertet wurden. Nicht Drill und Gehorsam sind in der modernen Armee wichtig, sondern die Initiative und die Entschlußkraft des einzelnen Kämpfers. Dieser muß geschult werden, die Aufgaben, die sich ihm stellen, zu erkennen und selbständig zu lösen. Jeder, der unsere Rekrutenschulen und Wiederholungskurse einigermaßen kennt, wird erkennen, daß wir noch weit von diesem Ziel entfernt sind. Daß alle Zahnbürsten in die gleiche Richtung schauen, ist immer noch wichtiger als die Förderung der Einzelinitiative . . .

Bigler schlägt auch vor, die Uniformen und das Essen für alle Angehörigen der Armee gleich zu gestalten. Man stelle sich das vor: die Offiziere sähen gleich aus wie die Mannschaft! In schweizerischen Verhältnissen ist das heute undenkbar – und trotzdem ist dies der richtige Weg!

Diese wenigen Ideenskizzen erheben nicht den Anspruch auf Vollständigkeit noch auf absolute Tauglichkeit. Sie möchten aber dazu anregen, unsere Militärpolitik aufs neue zu überdenken. Daß wir heute in einer Sackgasse stecken, hat der Mirage-Skandal eindrücklich bewiesen. Mit Weiterwursteln werden wir nicht aus der heutigen unbefriedigenden Situation herauskommen. Wollen wir nicht die Mißstimmung gegen die Armee noch größer werden lassen, so müssen wir uns neue Lösungen einfallen lassen. Die Aufstellung von neuen Lösungen würde der Sozialdemokratischen Partei nicht schlecht anstehen, die mit ihrem Ja zur Landesverteidigung keineswegs auch ihr Ja zu allen Irrwegen der Militärs gegeben hat. Im Gegenteil! Eine Alternative zu den heutigen «Lösungen» ist dringender denn je.